

«Revolution» aus dem 3D-Drucker

Für den Erfolg der Verkehrswende kommt der Batterieproduktion eine wichtige Rolle zu. Ein Schweizer mit illustrierter Vergangenheit will mit seinem Baarer Unternehmen Blackstone Resources ganz vorne mitmischen. Doch es gibt Zweifel.

Christopher Gilb

Ein Dienstagmorgen Anfang Dezember in Döbeln, zwischen Dresden und Leipzig im deutschen Bundesland Sachsen gelegen – in der Nähe vieler Zulieferer der deutschen Autoindustrie. Wegen Corona wird hier virtuell aus einer Fabrik die Präsentation einer «Weltneuheit» auf die Bildschirme gestreamt. Im 3D-Verfahren gedruckte Batteriezellen. Diese würden mehrere Vorteile bieten: Platzerparnis von 15 Prozent, Materialersparnis von 20 Euro pro Kilowattstunde, Senkung des Energieverbrauchs in der Produktion um stattliche 23 Prozent. Zudem eine höhere Energiedichte, und da es sich um einen rein wasserbasierten Prozess handle, eine Halbierung der Abfallstoffe. Zusammengefasst ein Verfahren, das die derzeitige Batterieproduktion «revolutionieren» werde.

Und diese ist das Thema der Stunde: Denn, werden Batterien leistungsstärker und günstiger, erhöht dies die Attraktivität, auf ein Elektroauto umzusteigen. Viel versprechen sich Experten dabei von der Entwicklung von serienreifen Festkörperbatterien, auf die ein regelrechter Run ausgebrochen ist. Derzeit enthalten Batterien, auch jene aus Döbeln, noch flüssige Elektrolyte. Festkörperbatterien haben eine grössere Speicherkapazität und sollen die Reichweite der Autos deutlich erhöhen, alle grossen Hersteller mischen mit. Ein Problem gibt es aber, beim Laden und Entladen von Feststoffbatterien kann es zu Verklumpungen kommen, die die Lebensdauer schmälern. «Dies zu lösen, ist die grosse Herausforderung», sagt Automobilerperte Ferdinand Dudenhöffer.

Der Schweizer hinter den gedruckten Batterien

In Döbeln werden grosse Pläne verkündet: Schon nächstes Jahr soll die Produktionskapazität verzehnfacht werden. Und ab 2025, so das grosse Versprechen, sollen dann auch serienmässig Festkörperbatterien im 3D-Drucker entstehen. Das Interesse an den Batterien aus dem Drucker sei gross, bekunden die Verantwortlichen. Man sei mit den grossen Autoherstellern im Gespräch. Auch wird verkündet, dass die Sächsische Aufbaubank gerade eine Fördersumme von knapp sechs Millionen Euro zugesagt habe. Die Kostenvorteile des Verfahrens bestätigt Axel Fuerst von der Berner Fachhochschule, der dieses mit seinem Team unter die Lupe genommen hat.

Per Videocall wird der Chef eines interessierten Elektroumrüsters für Lastwagen zugeschaltet, der in der Technologie eine grosse Chance sieht. Er unterstreicht dies, indem er in Richtung einer anderen zugeschalteten Person preisgibt, dass er deshalb auch in die Aktien des Unternehmens investiert habe. Diese Person sitzt am Schreibtisch in einem Büro in der Schweiz. Es ist Ulrich Ernst, CEO, Verwaltungsratspräsident und Mehrheitsaktionär der Blackstone Resources AG in Baar. Der Investor und seine Firma stehen hinter dem Batterieprojekt in Sachsen.

Der bereits über 70-Jährige ist eine illustre Persönlichkeit. Ernst habe schon viele Firmen gehabt – und viele seien auch wieder verschwunden, schrieb einst das Finanzportal «Inside Paradeplatz» über ihn. 2018 war sein nach eigenen Angaben auf Batteriemetalle spezialisiertes Rohstoffunternehmen via unkonventionelles Private Lis-



Firmenbild der 3D-Batterieproduktion in Ostdeutschland (oben). Blackstone-Resources-Firmensitz in Baar (unten): ein Schild von vielen am gleichen Briefkasten. Bilder: PD und Urs Flüeler/Keystone (5. Juli 2018)

ting an die Schweizer Börse SIX gekommen. Eine solche Privatplatzierung soll Unternehmen mit tieferer Marktkapitalisierung den Gang an die Börse erleichtern. Kritiker monieren jedoch, dass es dabei an Kontrolle fehlt, denn im Gegensatz zu einem herkömmlichen Börsengang gibt es keinen von Banken organisierten Preisbildungsprozess und damit keine Kursgarantie. Gestartet hat die Blackstone-Resour-

«Jeder Private-Equity-Investor weiss, dass man nicht ausnahmslos erfolgreich sein kann.»



Ulrich Ernst
Blackstone-Resources-Gründer

ces-Aktie bei 13.50 Franken, dann ging es steil abwärts, seitdem ist sie nicht mehr annähernd an diesen Wert herangekommen und steht aktuell bei knapp 3 Franken.

Rohstoffe und Produkt aus einem Guss

Ernst war schon in etlichen Branchen tätig, nicht immer erfolgreich. Auf Youtube findet sich ein älteres Video einer Realcapital Invest AG in Sarnen. Er wirbt darin um Investorengelder für Immobilienanlagen. In einem Artikel mit dem Titel «Nichts als Ärger für Anleger» beschäftigte sich 2019 das Magazin «K-Geld» mit dem Geschäftsmann. Beschrieben werden Fälle von Anlegern, denen nach Investitionen in Ernsts Firmen der Totalverlust drohte, bei einem geht es um die besagte Realcapital Invest. Geschrieben wird auch, dass es Ernst von der Finanzmarktaufsicht Finma zwischenzeitlich gar verboten worden war, in der Schweiz «bewilligungspflichtige Effektenhandelstätigkeiten» auszuüben, also den Handel von Wertpapieren anzubieten.

Ernst selbst schreibt auf Anfrage: «Ich bin seit 40 Jahren als Consultant, Investor und Geschäftsführer tätig. Im Laufe dieser langjährigen Karriere habe ich erfolgreich diverse wachstumsstarke Firmen geleitet und mitunter gegründet.» Als Beispiel führt Ernst die First Cobalt, heute Electra Batterymetals Canada an, welche er unter anderem als Investor aufgebaut habe und

die heute über eine erhebliche Marktkapitalisierung verfüge. Jeder Private-Equity-Investor wisse, räumt Ernst an anderer Stelle ein, dass man nicht ausnahmslos erfolgreich sein könne. «Wenige mitunter erfolgreiche Investments in Form von eigenen Aktiengesellschaften wurden deshalb um 2005 durch mich aufgelöst respektive liquidiert.» Zu den Vorwürfen im «K-Geld»-Artikel schreibt er: «In diesem Zusammen-

«Für Kleinserien ist dieses Verfahren nicht uninteressant, für eine Grossserie aber wohl viel zu langsam.»



Ferdinand Dudenhöffer
Automobilerperte

hang beklagten sich zwei Anleger, dass sie die Aktien von einem Private-Equity-Investment nicht verkaufen konnten. Die damals zitierten Firmen bestehen heute noch, und diesen Anlegern wurde geholfen.»

Ernsts aktueller Plan lautet nun: Batteriemetalle der Blackstone Resources sollen für die Batterien der Tochterfirma Blackstone Technology in Döbeln genutzt werden. Bereits 2015 habe er die Vision gehabt, dass ein globaler Boom von Batteriemetallen und Batterien bevorsteht: «Bei Blackstone versuchen wir, die gesamte Wertschöpfungskette vom Lithium bis zur fertigen Batterie abzudecken», schreibt er. Dieses Wechselspiel soll dann wohl auch für die nötige Börseneuphorie bei Blackstone Resources sorgen, deren Aktie Ernst, wie er auch während der Präsentation in Döbeln betont, für unterbewertet hält.

Experten sind zurückhaltend

Die Mitarbeiterzahl von Blackstone beziffert er auf Anfrage mit über 60 fürs Jahr 2019 und 88 Ende 2020. Die Frage, wie diese genau auf die einzelnen Standorte aufgeteilt sind, lässt er unbeantwortet. An der Adresse in der Zuger Gemeinde Baar, die als Firmensitz angegeben wird, findet man weder ein Firmenschild noch eine Klingel, hier ist Blackstone Resources eins von rund 40 Schildern am gleichen Briefkasten. Auch das Hochglanzbürogebäude, das im neusten Imagefilm gezeigt wird und bereits im Film über die Immobilienanlagefirma in Sarnen eingeblendet wurde, befindet sich nicht dort.

Ob der 3D-Druck von Batterien wirklich so «revolutionär» ist, wie es dargestellt wird? Noch sind längst nicht alle überzeugt. So sagt beispielsweise Automobilerperte Ferdinand Dudenhöffer: «Als ganz grosse News habe ich das nicht empfunden.» Für Kleinserien sei dieses Verfahren sicher nicht uninteressant, für eine Grossserie wie einen Golf aber wohl viel zu langsam. Dirk Uwe Sauer, Batterieexperte von der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen, bezweifelt, ob das 3D-Druckverfahren bei «den heutigen Standardbatterien» wirklich in der Praxis zu markanten Kosteneinsparungen führe, da «der Rohmaterialkostenanteil selber schon bei 70 Prozent oder mehr liegt» und das 3D-Druckverfahren zudem kaum Material einsparen könne. Auch er hält die flexiblen Zeldesigns für interessant – «für Anwender, die relativ kleine Kapazitätsmengen abnehmen und daher von den klassischen Zellerstellern nur Zellen im Standarddesign geliefert bekommen».

Als möglichen Ansatz sieht Sauer den 3D-Druck jedoch für die Herstellung von gewissen Festkörperbatterien. «Einige dafür nötige komplexe Strukturen lassen sich weit besser drucken, als dass sie mit dem heute gängigen Pastierverfahren hergestellt werden könnten.» Auch Ferdinand Dudenhöffer kann sich das vorstellen. Das bedeute aber nicht, dass dann genau Blackstone Resources der Durchbruch gelinge und nicht viel eher einem Unternehmen wie Tesla.

In Döbeln ist die Präsentation an diesem Dienstag inzwischen vorbei und die Fragestunde hat begonnen. Ein Journalist der «Finanz und Wirtschaft» will wissen, wie hoch denn die Gewinnerwartung sei und welche Margen angestrebt werden. Ernst bleibt eine Antwort schuldig. Nur so viel: Ab 2023 wolle man positiv sein.